



# DER TIROLER JAGDAUFSEHER

Offizielles Nachrichtenorgan des Tiroler Jagdaufseherverbandes



**Was ich denke:**  
*von Obm. H. Huber*  
Seite 3

**Aus den Bezirken**  
Seite 4

**Marderhunde im Vormarsch?**  
Seite 6

**Auswahl,  
Konservierung und Lagerung  
von  
Rot- und Rehwildfutter**  
*von*  
*Prof. Dr. K. Ondersheka*  
Seite 7

**Bewertungsformel für  
Rotwild**  
Seite 11

*Ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr  
in der Familie und im Revier wünscht der Vorstand des  
Tiroler Jagdaufseherverbandes allen Jagdaufsehern, deren Familienangehörigen  
sowie allen Freunden und Gönnern des Verbandes.*



**Hans Huber**  
Obmann

**Ing. Erwin Kobinger**  
Obmannstellvertreter

**Herbert Kleinheinz**  
Schriftführer

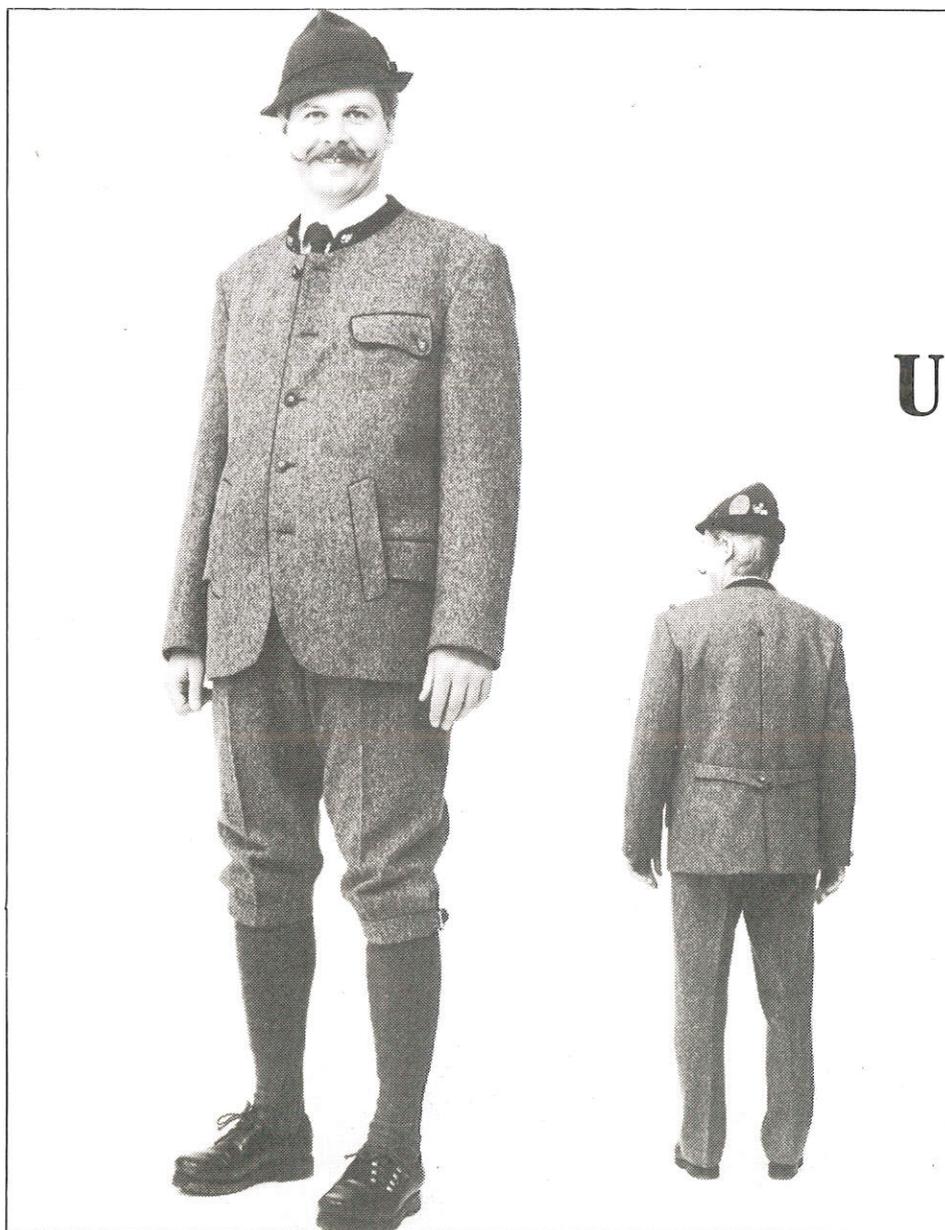
**Bruno Raich**  
Kassier

**Franz Egger jun.**  
Vorstandsmitglied

**Hermann Schmid**

**Franz Egger sen.**  
Ersatzmitglieder

**Helmut Siegele**



## Unser Anzug:

Der original Tiroler Jagdaufseheranzug wurde nun von unserem Vertragspartner Lodenhaus Tyrol in Kufstein, Kaiserbergstraße 29—31, ausgeliefert und ist zur Zufriedenheit aller ausgefallen. Es wäre schön, wenn sich möglichst alle unsere Mitglieder dazu entschließen könnten, diesen Anzug anzuschaffen, damit wir auch in der Öffentlichkeit entsprechend geschlossen auftreten können. Das Lodenhaus Tyrol hat noch einige Anzüge in Reserve, die sofort geliefert werden können. Neuanfertigungen können in diesem Jahr noch zum Barzahlungsvorzugspreis von öS 2.740.— für die Joppe, öS 1.240.— für die lange Hose und öS 1.170.— für die Knicker in allen Konfektionsgrößen erworben werden.

# Was ich denke...

von Obmann Hans Huber

**W**ollte man den Kritikern der Jagd und ihren Vorstellungen Rechnung tragen, so bliebe uns nur eines: unseren grünen oder grauen Jagdrock samt Büchse und Flinte in einem Schrank zu verstecken und zwar so, daß sie niemand mehr findet.

Daß es dennoch nicht so ist, verdanken wir dem Selbstbewußtsein und der Erkenntnis der Jäger, daß die Jagd nicht von Tradition und Romantik als vielmehr von ihrer Notwendigkeit lebt.

Wie wir alle wissen, heißt Jagd nicht nur schießen, sondern vielmehr Notwendigkeiten zu erkennen und diese konsequent durchzuführen. Die Kritik der »sogenannten Tierschützer« an der Jagd ist in den allermeisten Fällen von Unwissenheit, falscher Information und fehlgeleiteten Gefühlen getragen.

Die meisten von ihnen, wenn sie von der Jagd reden, wissen nicht genau, wovon sie reden.

Die wahren Tierschützer sind die Jäger und nicht die, die sich selbst als solche bezeichnen, dafür aber weder Wissen noch Ausbildung besitzen und so durch Unwissenheit, weil sie nach dem Herzen und nicht nach dem Verstand handeln, oft zu Tierquälern statt zu Tierschützern werden. Der Jäger hingegen hat eine Ausbildung, bei der er durch eine Prüfung sein Wissen unter Beweis stellen muß, und somit weiß er, was er tut und von was er spricht.

Jener Tierschützer, der nicht weiß, daß der Tod in der Natur genau wie bei uns Menschen allgegenwärtig ist und daß das Töten eines Tieres, wenn die Notwendigkeit besteht, genauso zum Tierschutz gehört wie der Schutz der Tiere vor Hunger, Not und unnötigen Qualen, hat keine Berechtigung, sich als solcher zu bezeichnen.

Liest man den Artikel von Frau Josefina Lisch, Leiterin des »Tierschutzvereines für Tirol«, Außenstelle Kirchbichl, in der

Nr. 5 / 90 des Naturproduktejournal (November 1990), in dem sie den Entwurf des neuen Tiroler Tierschutzgesetzes, in dem unter bestimmten Voraussetzungen die Fallenjagd nicht verboten ist, kritisiert, so muß man feststellen, daß man nicht interessiert oder nicht gewillt ist, den »Konsumenten« objektiv zu informieren.

Geschwängert von Emotionen und Halbwahrheiten sowie falschen Darstellungen sind diese Zeilen dazu angetan, den sogenannten Normalbürger gegen die Jäger und die Jagd aufzuhetzen.

Es ist höchste Zeit, all den falsch informierten entgegenzuwirken, indem wir Jäger unsere Mitmenschen in vollem Umfang über die Vorgänge im jagdlichen Bereich aufklären und informieren.

Nur jenem, der über genügend Sachkenntnis verfügt, sei eine Kritik über die (Fallen-) Jagd erlaubt. Die meisten Kritiker kennen sie nur vom Hörensagen oder von einem Negativfall, der in den Medien groß aufgebraucht wird.

Nicht nur die Beziehung vom Menschen zum Tier, auch die Jagd hat sich, wie wir alle wissen, in den letzten 20–30 Jahren grundlegend geändert.

Es geht auch nicht um die »Aufgabe« unserer angestammten Rechte. Die Jagd als solche, zu der die Fallenjagd gehört, gilt es zu erhalten, und unserem Mitbürger, vor allem jenem in den Städten, der nur mehr in der Freizeit gelegentlich mit der Natur in Verbindung kommt, die Vorgänge zu erklären. Dann wird er der Jagd und dem Jäger mit viel mehr Verständnis begegnen.

Die gesetzliche Verpflichtung zum Schutz des Wildes vor Raubwild und Raubzeug erfordert auch die Ausübung der Fallenjagd. Zugeben muß man, daß die Fallenjagd hohe Fach- und Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit erfordert.

Das ständige Bemühen des Tiroler Jagdaufseherverbandes im Bereich der Weiterbildung der Jagdaufseher Tirols ist uner-



läßlich und notwendig, um diesen das erforderliche Wissen für ihre verantwortungsvolle Aufgabe zu vermitteln.

Obwohl die Fortbildungsveranstaltungen gut besucht sind, ersuche ich alle Jagdaufseher, an unseren Veranstaltungen teilzunehmen, um ihr Wissen auf dem erforderlichen Stand zu halten.

Es ist sehr erfreulich, wenn von höchster Stelle für Tirol gesagt werden kann, daß die im Dienst befindlichen Jagdschutzorgane ihrer Aufgabe voll gerecht werden, so daß von einem einwandfreien und reibungslos funktionierenden Jagdschutz gesprochen werden kann.

Dies sollte aber keineswegs Anlaß dafür sein, sich auf den Lorbeeren auszuruhen, als vielmehr Ansporn für die Zukunft sein.

Unseren Mitarbeitern möchte ich von dieser Stelle aus für ihren unermüdlichen Einsatz und ihr ständiges Bemühen um die Mitglieder und das Wohl unseres Verbandes recht herzlich danken.

Mein Dank gilt auch allen Mitgliedern und Gönnern und ich verbinde diesen mit dem Wunsch auf ein gesundes und erfolgreiches neues Jagdjahr.

Euer Obmann

Hans Huber



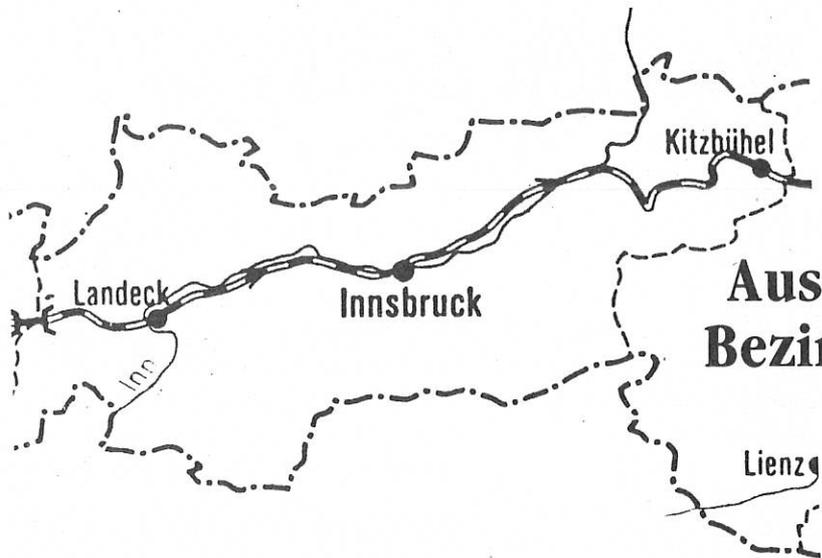
## Bezirk Kufstein

Der Obmann des Bezirkes Kufstein, Michael Naschberger, veranstaltete im September eine Diskussion zwischen Jagdaufsehern und Tierschützern. Der Grund für diese Aktion war der Informationsmangel, der zwischen diesen beiden Gruppen herrscht und der Wille, diesen zu beseitigen und eine Brücke zu schlagen.

In dankenswerter Weise sagte Frau Gerda Jankowitsch, charmante aber resolute Obfrau des Tier- und Betreuungsvereins Kufstein ihr Kommen zu. Dabei wurde von beiden Seiten festgestellt, daß zwar die Ziele die gleichen wären, der Weg dorthin jedoch unterschiedlich.

Festgestellt wurde auch, daß die Jäger nicht generell Katzen- und Hundemörder sind, ebensowenig sind alle Tierschützer gegen die Jagd.

Ein besonderes Thema stellte die Fallenjagd dar: Auch hier kam man sich näher. So



## Aus den Bezirken:

konnten die Jagdaufseher den Tierschützern einsichtig machen, welche Bedeutung und Notwendigkeit die Fallenjagd hat und ist. Auch der weitverbreitete Irrtum mit den Treteisen konnte berichtigt werden. Die Jagdaufseher räumten aber auch ein, daß es Fälle gibt, in denen Fallen nicht sachgemäß verwendet werden, wiesen aber darauf hin, daß dies verhältnismäßig wenige sind und meist mit den Jagdaufse-

hern nichts zu tun haben. Hier wurde auch das Interesse der Jagdaufseher wieder bekundet, die »schwarzen Schafe« auszumerzen.

So kann man ohne Übertreibung sagen, daß es eine gelungene Veranstaltung war, nicht zuletzt deswegen, weil sich Tierschützer und Jagdaufseher näher gekommen sind!

MN / OB

## Fortbildungsabend des Bezirkes Kufstein

### Fallenjagd mit dem Schwanenhals

Gefahren vermeiden  
Gute Fangerfolge erzielen  
Rechtslage

Vortragende:

Sepp Ratgeb, Berufsjäger, Kaprun  
Dr. Franz Obholzer, Rechtsref. d. TJV

So lautete die von Michael Naschberger verschickte Einladung. Was sich hinter dieser eher kurzen Formulierung versteckte war, alles in allem, ein Bombenvortrag über ein derzeit »heißes« Thema.

Sepp Ratgeb, Berufsjäger in Kaprun, erschien mit einer Auswahl an Abzugeisen und dem erforderlichen Zubehör sowie der Conibear-Falle. Seine Erklärungen bezo-

gen sich, unterstützt von Dias, nicht nur auf das Stellen der Eisen. Er ging auch auf so wesentliche Themen wie Vorbereitung, Problematik der Sicherheit beim Stellen und den Bau sogenannter Fangbunker ein. Soweit dies möglich war, wurden die einzelnen Abzugeisen und ihre Arbeitsweise vorgeführt, wo es nicht möglich war, durch Dias veranschaulicht.

Ratgeb verwies mehrfach auf die Rechtslage und anschließend war auch hierfür ein exzellenter Fachmann aufgeboten worden: Dr. Obholzer, Rechtsreferent des TJV. Dr. Obholzer begann seinen Vortrag mit einer ganz beinaherten Tatsache: Die Realität, daß der Jagdausübungsberechtigte entstehenden Schaden zu bezahlen hat, führe auch in der Jägerschaft häufig zu einer Ablehnung der Fallenjagd. Weiters ging Dr. Obholzer auf verbotene und erlaubte Fallen ein. Dadurch konnte er auch einen weitverbreiteten Irrtum aufklären: Es gibt Leute, die an die Rechtmäßigkeit ihres Tuns glauben, wenn sie im bebauten Gebiet Fallen stellen. (vgl. dazu Kommentar zum Tiroler Jagdrecht, § 10). Daß dies nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen erlaubt ist, stellte Dr. Obholzer unmißverständ-



Dr. Franz Obholzer bei seinem Vortrag in Kirchbichl.



Sepp Ratgeb, Vortragender bei den Fortbildungsabenden in Kufstein und Schwaz

lich fest. Weiters wies er darauf hin, daß am Eingang des Revieres aufgestellte Warntafeln wohl gewissen Informationswert besäßen, keinesfalls aber rechtliche Deckung für im Revier gestellte Fallen bedeuten. Dr. Obholzer ging anschließend auf jene Grundsätze ein, die beim Fallenstellen zu beachten sind: »Bedenken Sie die Gefährdung aller; denken Sie an das Weidvieh, an die Hunde der Spaziergänger und an die Menschen selbst, bleiben Sie fort von Wegen und deren unmittelbaren Nähe und meiden Sie Ausflugsziele und die Wege dorthin!« Daß die tägliche Kontrolle selbstverständliche Pflicht sei, erläuterte der Rechtsreferent mit dem Tierschutz und dem entsprechenden Gesetz.

Den Luderplatz, auch ein Thema für Insider, besprach Dr. Obholzer in dankenswerter Weise näher. »Dort«, so sagte er, »können Sie Fallen stellen, stets vorausgesetzt, daß Sie Vorsorge getroffen haben, daß Sie weder Mensch noch Haustier, noch geschützte Tiere gefährden.« Ein weiterer Aspekt beim Thema Luderplatz ist ja das Luder selbst. Der Referent wies auf die entsprechenden Gesetze und Verordnungen hin und schloß seinen Vortrag mit der Bemerkung, daß er von der Notwendigkeit der Falle überzeugt sei. **OB**

## Bezirk Schwaz

Der Obmann des Bezirkes Schwaz, KR Erwin Steiner, organisierte kurzfristig einen ähnlichen Vortrag für »seine« Jagdaufseher am 6. Dezember 1990. Leider war an diesem Abend der Rechtsreferent Dr. Obholzer am Erscheinen verhindert. Trotz allem verlief die Veranstaltung ebenso in-

teressant wie in Kirchbichl. Auch hier übertraf die Beteiligung trotz des schlechten Wetters alle Erwartungen. Gekommen waren offensichtlich eine Reihe von Praktikern, die sich auch kein Blatt vor den Mund nahmen. Erfreulich war auch die rege Beteiligung von jungen Kollegen, deren Fragen Sepp Ratgeb ausführlich beantwortete. KR Steiner schloß die Veranstaltung um 22.30, doch danach ging die Diskussion noch weiter. **OB**

## Bezirk Innsbruck

Albert Gaugg, Obmann der zusammengelegten Bezirke Innsbruck-Stadt und -Land, lud auf vielfachen Wunsch am 27. November um 19.30 Uhr zu einem Fortbildungsabend ins Tiroler Jägerheim. Thema: »Über Sinn oder Unsinn einer Winterfütterung« Gaugg schrieb in seiner Einladung: »Gerade zu Beginn der Fütterungsperiode werden sicher viele Weidkameraden gespannt auf neue Erkenntnisse, gewonnen durch Wildbiologen, Futtermittelhersteller, Behörde und Forstleute warten!« Entsprechend auch das Aufgebot an solchen Fachleuten: Referenten waren der deutsche Wildbiologe Dr. Ulrich Wotschikowski von der Wildbiologischen Gesellschaft München, der ein Rehforschungsprojekt in Südtirol leitet und als Schalenwildplaner in einigen Gebieten tätig ist, sowie Herr Hans Gsburnigg, Leiter des Versuchsrevieres der Firma Tagger in der Steiermark, eingeladen. Als Gäste konnte Albert Gaugg den Landesjägermeister Dr. Rudolf Wieser, Herrn OR Dr. Hans J. Abart von der Abt. IIIa/2 und v.a.m. begrüßen.

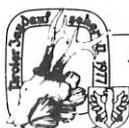
Herr Dr. Wotschikowski, der in sachlicher Art und Weise (wenn auch mit ungewöhnlich spartanisch anmutendem Demonstrationmaterial) durchaus in der Lage war, dieses eher trockene Thema interessant und vor allem nicht ermüdend abzuhandeln, konnte die Anwesenden mit einigen provokanten Äußerungen sichtlich schockieren.

Dennoch, auch der Wildbiologe ließ keinen Zweifel aufkommen, daß man Rotwild nicht mit Heu allein ernähren kann. Er wies auch darauf hin, daß (allgemein gesehen) die Winterschältschäden abnehmen, die Sommerschäle jedoch zunimmt. Zum Thema Gams erklärte er, daß er eine Fütterung dieser Wildart entschieden ablehne. Abschließend kam er noch auf den »Forstschädling Nr. 1«, das Reh, zu sprechen. Dort würde er auf eine Winterfütterung dort verzichten, wo eine ausreichende Ernährung durch den Biotop gewährleistet ist. Darüber hinaus müsse man in waldbaulich bedenklichen Gebieten auf eine Winterfütterung dieser Wildart im Interesse des Waldes gänzlich verzichten.

Anschließend trug Herr Gsburnigg seine Erfahrungen mit dem Futter der Firma Tagger vor. Unterstützt von ansprechenden Dias konnte er einen Überblick über die dortigen Verhältnisse geben. Seine Erkenntnisse ähnelten jenen des Herrn Dr. Wotschikowski, wenn sie auch auf anderem Wege gewonnen worden waren. Bei der nun folgenden Diskussion wurde ein Expertentisch erstellt, der aus folgenden Personen bestand: Dr. U. Wotschikowski (Wildbiologe), H. Gsburnigg (Futtermittelindustrie), OFR Dipl.-Ing. Dr. B. DeLong (ÖBF), OR Dipl.-Ing. H. Paul (BFI), BJM P. Stöckl (BJM), ROJ K. Ragg (Rotwildreferent IBK-Land) und OFÖ H. Grosser (Rehwildreferent IBK-Land). AR B. Platzgummer von der BH IBK war durch Krankheit verhindert.

Bei der Diskussion kam einmal mehr die Tatsache ans Licht, daß es eben kein Patentrezept gibt, daß jeder für sein Revier den günstigsten Weg finden muß. Dabei darf der Jäger aber nicht den Wald, der sich (aus welchen Gründen auch immer) zur Zeit in Not befindet, aus den Augen verlieren.

**OB**



# Kommen die Marderhunde?

Bis vor etwa 10 Jahren gab es einen uneingeschränkten Herrscher in Wald und Feld: den Fuchs. Niemand war da, der ihm das Nahrungsangebot streitig hätte machen können. Und kaum ein anderes Tier vermochte damals und vermag noch heute die Faszination dieses roten Freibeuters zu erreichen. Seine Gewandtheit, schnelle Reaktion und die Fähigkeit, rasch zu lernen, sorgten dafür, daß er Einzug in die Fabel fand.

Doch dann erhielt er Konkurrenz: Erst erschien der aus Pelzfarmen entlaufene Waschbär, nun folgt der Marderhund. Daß aber diese Ausbreitungsbewegung nicht erst in den letzten 10 Jahren begann, zeigen Hinweise in der Literatur. Schon 1959 tauchen vereinzelt Berichte über den Enok auf. Seither vergeht fast kein Jahr, in dem nicht mehr oder weniger über den Marderhund berichtet wird.

Ich ließ mir erklären, daß Marderhunde wie »Fuchsdachwaschbären« aussehen sollen. Nur ein einziges Mal konnte ich ihn (im Burgenland) selbst sehen.

Marderhunde sehen tatsächlich eher wie Waschbär oder Dachsbär aus, mit Hundentypen hat ihre Figur weniger zu tun. Der lange und hinten dicker werdende Körper wird von dünnen, kurzen Läufen getragen. Ein kurzer Kopf mit spitzem Gesicht lassen an einen Fuchs denken; dagegen sprechen die Gehöre, die sich im Pelz zu verstecken scheinen. Der Balg ist dunkelbraun mit allen Nuancierungen bis hin zum dunkelgraubraun, im Sommer dunkler als im Winter. Die langen Grannenhaare überragen deutlich die kurze, aber ungemein dichte Unterwolle. Der Balg wird übrigens häufig als »Seefuchs« oder »Japanischer Fuchs« angeboten.

Die Länge des Tieres soll 55 bis 70 cm sein, dazu kommen dann noch 10 bis 15 cm für die Lunte, die Schulterhöhe beträgt 20 cm, das Gewicht 5–10 kg.

Eine kurze allgemeine Schilderung der Lebensgewohnheiten dieses Beutegreifers soll veranschaulichen, warum er so selten aufscheint.



Ursprünglich in Japan und China beheimatet, lebt er heute wahrscheinlich in ganz Ostasien. Im Stromgebiet des Amur und seinen Seitenflüssen kommt er sehr häufig in Feuchtgebieten vor.

Dort ist er nicht nur seines Balges, sondern auch seines Wildbretes wegen sehr geschätzt.

Von 1928 bis 1953 hat man Enoks in der belorussischen Volksrepublik und in der Ukraine circa 9.000 Tiere in die freie Wildbahn ausgesetzt, da man dort ein zusätzliches Pelztier haben wollte. Diese Faunenverfälschung wurde ein Erfolg, der nie wieder gut zu machen sein wird. Die Marderhunde verzichteten fortan auf ihren Winterschlaf, paßten die Welpenzahl an das Nahrungsangebot an und kommen heute auf 8–10 Welpen. Die Jungen sind bereits nach 9–11 Monaten fortpflanzungsfähig. Ranzzeit ist im Februar, geworfen wird 60–64 Tage später.

Offenbar haben auch in der Sowjetunion die möglichen Feinde wie Wolf, Luchs, Adler und Uhu stark an Kampfkraft verloren, denn der Vormarsch des Marderhundes nach Westen scheint langsam, ist aber unaufhaltsam. Markierte Tiere wurden bis zu 400 km weiter westlich erlegt. Er bevorzugt als neues Siedlungsgebiet große, geschlossene Laubwälder und Feuchtgebiete, scheint jedoch bergige Gegenden zu meiden.

Lebte er ursprünglich von Fischen, hat er sich heute schon weitgehend angepaßt: er nimmt Frösche, Reptilien, Weichtiere, Mäuse, aber auch pflanzliche Nahrung.

Gefährlich wird er vor allem den seltenen Vogelarten oder den Brutkolonien. Schon bald mußten die Russen erkennen, daß er in den Waldgebieten der Rauhußhühner und ebenso in jenen der reichen Vogelpopulationen ernstliche Sorgen bereiten kann. Im Donaudelta Rumäniens soll er eine besondere Vorliebe für die Gelege der braunen Sichler entwickelt haben und die Pelikane brachte er zur Verlegung ihrer Kolonien. Demgegenüber hält man ihn in der Sowjetunion in extensiv bewirtschafteten Gebieten für nützlich, da er sich dort auf Kleinnager spezialisiert.

Marderhunde verschlafen den Tag in Dickungsrändern, sind wohl auch hie und da Untermieter in Fuchsbauen und liegen gerne auf Binsen und Seggenblüten im Schilf. Gelegentlich läßt er sich auch spüren, seine Spur ist schlängelnd, nicht schnürend wie der Fuchs.

Marderhunde sind heute im Baltikum und in Ostpreußen bereits Standwild, sind westlich auch schon bis an den Rhein vorgestoßen und auch in Österreich wird er immer öfter zur Jagdbeute. Vermutlich kommt er häufiger vor, als wir ahnen.

WAB

# Auswahl, Konservierung und Lagerung von Rot- und Rehwildfutter

1. Teil

von Prof. Dr. K. Onderscheka

Mit Ausnahme jener, die entweder selbst Bauern sind oder zumindest einmal in der Landwirtschaft tätig waren, bestehen bei den meisten Jägern recht unklare Vorstellungen über Wert und Eignung der einzelnen Futtermittel für das Wild. Deshalb wird leider häufig trotz bester Absicht aus purer Unkenntnis nicht nur Geld verschwendet, sondern durch die Vorlage von ungeeignetem Futter dem Wild unter Umständen sogar geschadet.

Die folgenden Ausführungen sind ausschließlich auf die Fütterung von Rot- und Rehwild bezogen. Obwohl das Rotwild bei freier Äsungswahl vorwiegend Gräser aufnimmt, während das Reh Kräuter und Knospenäsung bevorzugt, sind beide Wildarten als Rauhfutterfresser zu bezeichnen.

Entgegen der weitverbreiteten Ansicht ist Rauhfutter nicht nur mit Heu oder Stroh identisch, sondern umfaßt ebenso Grün-, Trocken- und Gärfutter.

Die Konservierung der Futtermittel wird, grob betrachtet, auf zwei verschiedene Arten vorgenommen. In einem Fall läßt man das grün geschnittene Material möglichst rasch und so lange Wasser abgeben, bis es zur Abtötung der Pflanzenzellen und damit zur Inaktivierung ihrer Enzyme kommt und dadurch keine weiteren Umsetzungen unter Nährstoffabbau mehr möglich sind. Das Futter wird somit durch Wasserentzug konserviert — zu Heu getrocknet.

Im anderen Fall sucht man durch Vergärung mit Milchsäurebakterien einen Zustand des Futters zu erreichen, in dem ebenfalls keine nennenswerten weiteren chemischen Umsetzungen und somit auch keine Nährstoffverluste mehr auftreten. Dieses Futter ist durch Silieren konserviert und wird in der Folge wegen seines relativ hohen Wassergehaltes häufig als Saftfutter bezeichnet.

Entscheidend für die Qualität der Futtermittel ist aber schon die Qualität des Ausgangsproduktes.

Hier ist zunächst die botanische Zusammensetzung zu nennen. Heu mit einem relativ hohen Grasanteil wird wohl vom Rotwild, vom Rehwild jedoch kaum angenommen. Rehwild bevorzugt feineres Heu mit hohem Kräuteranteil (z. B. Grummet) oder gutes Kleeheu (z. B. Luzerne). Daß sich die angeführten Futtermittel, bedingt durch ihre botanische Zusammensetzung, auch in ihrem Nährstoffgehalt unterscheiden, soll an dieser Stelle nur erwähnt werden.

Ein weiteres Kriterium im Hinblick auf den Nährwert und den Beliebtheitsgrad eines Futters ist der Erntezeitpunkt. Je früher in der Vegetationsperiode das Futter (Gras, Klee) geerntet wird, umso höher ist sein Gehalt an wertvollem Eiweiß und leicht verdaulicher Energie. Mit zunehmendem Alter der Pflanzen wird deren Verdaulichkeit und damit auch der Nährwert immer geringer. Die Struktur des Futters wird gröber, der Rohfaseranteil steigt. Grobes, überständig geerntetes Futter wird vom Wild, insbesondere von den Rehen, nicht oder doch nur sehr ungern angenommen.

Jede Art der Futtermittelkonservierung ist vor allem mit Qualitätsverlusten verbunden. Diese Wertminderung beginnt gleich nach dem Abmähen des Futters, vorerst durch Atmungsverluste der noch lebenden, jedoch bereits abgeschnittenen Pflanzen, durch Auswaschung eines mehr oder minder großen Anteiles der wasserlöslichen Nähr- und Mineralstoffe durch Tau oder Regen, durch die während der Manipulation auftretenden Abbröckelverluste, die vorwiegend die besonders wertvollen feinen Blattanteile betreffen. Schließlich sind aber noch die Fermentationsverluste im Heustock und die zumeist nicht genügend berücksichtigten Umsetzungen während der Lagerung zu nennen.

Gutes Heu hat einen wohlriechenden, aromatischen Geruch. Verschimmelter, stark staubendes Heu, das einen modrig-fischigen Geruch hat, ist gesundheitsschädlich und darf auf keinen Fall verfüttert werden.

## Übersicht verschiedener Einflüsse auf die Qualität von Heu

Einfluß des Erntezeitpunktes auf den Nährwert der Pflanze	sehr junge Pflanze 140%	in der Blüte 100%	überständige (alte) Pflanze 60%
	1000 g Grünfutter ergeben ca. 500 g Silage oder 180 g Heu		
Einfluß des Konservierungsverfahrens auf den Nährwert des Futtermittels (Ausmaß der Verluste, bezogen auf den Nährwert frischen Grünfutters)	Heubereitung Bodentrocknung —65%	Gerüst- oder Reutertrocknung —45%	Silierung —20%
	Bei Schlechtwetter ist der Qualitätsverlust bedeutend höher und kann bis zur Futteruntauglichkeit führen.		
Einfluß der Lagerungsdauer auf den Nährwert	Der Nährstoffgehalt von Heu oder Silage nimmt selbst bei einwandfreier, fachgerechter Lagerung im Laufe eines Jahres um 80% ab		
Die Problematik der angeführten Qualitätseinbußen soll nachfolgend an Hand von Kostenberechnungen dargestellt werden:			
a) 1 kg vorzügliches Heu (sehr früher Schnitt und einwandfreie Reutertrocknung) hat auf Grund des Nährstoffgehaltes im heurigen Jahr einen Geldwert von bis zu 3.— Schilling.			
b) 1 kg minderes Heu (späterer Schnitt, bereits verholzte Pflanzen und durchschnittliche Bodentrocknung, ansonsten aber einwandfreies Heu) entspricht auf Grund seines Nährstoffgehaltes nur einem Gegenwert von 1,15 Schilling.			



Das beim ersten Schnitt geerntete Futter (Heu) ist zumeist etwas überständiger, daher gröber. Solches Heu wird vom Rehwild kaum angenommen.

Das beim zweiten oder dritten Schnitt geerntete Futter (Grummet) stammt zumeist von jüngeren Pflanzen, ist deshalb auch feiner. Außerdem ist im Grummet der Anteil an Kräutern in der Regel etwas höher. Dieses Futter wird vor allem vom Rehwild viel besser angenommen.

Berücksichtigt man bei wirtschaftlichen Berechnungen, daß ein qualitativ schlechteres Futter (wie z.B. in der Tabelle unter »b« angeführt) vom Wild kaum angenommen wird, wodurch der angestrebte Zweck, dem Wild den Mangel an Naturäsung auszugleichen, nicht erreicht wird, liegen, bezogen auf die tatsächlich verwertete Nährstoffmenge, die effektiven Futterkosten meist um ein Vielfaches höher als bei der Vorlage von vorzüglichem und damit im Einkauf scheinbar teureren Futters.

Wegen der größeren Raumersparnis bei der Lagerung, der besseren Transportmöglichkeiten und wegen der Verwendung von Heufutterautomaten findet das Ballenheu in der Wildfütterung ständig zunehmende Verwendung. Ohne auf die diversen Verfahren bei der Ballenheuerzeugung einzugehen, soll hier nur darauf hingewiesen werden, daß das in der Wildfütterung verwendete Ballenheu möglichst erst nach gründlicher Fermentation im Heustock (mindestens zweimonatige Lagerung) zu Ballen gepreßt werden soll. Bei solcherart hergestellten Heuballen sind die Gefahren der gefürchteten Übergärung, die bedeutende Nährstoffverluste verursacht und auch die Schmachhaftigkeit des Produktes sehr nachteilig beeinflusst, sehr gering. Ballenheu wird vom Wild meist nicht so gerne angenommen wie loses Heu. Beim Pressen und Zerteilen der Ballen kommt es zu bedeutenden Abbröckelverlusten, wobei besonders die feinen, hochwertigen Pflanzenteile verloren gehen.

Der Vollständigkeit halber und wegen der relativ häufigen Verwendung in der Wildfütterung soll auch die künstliche Trocknung von Grünfutter (besonders bei Luzerne) erwähnt werden. Bei diesem Verfahren treten wohl die geringsten Nährstoffverluste auf, doch sind die Trocknungskosten wegen der hohen Betriebs- und Anschaf-

fungskosten der Anlage relativ hoch. Bei diesem Heuherstellungsverfahren wird das gemähte Gut nach dem Häckseln in einer Trockenmaschine verschiedener Systeme getrocknet, danach meist zu Grünfuttermehl vermahlen und anschließend pelletiert. Diese Grünmehle (Luzernegrüfmehlpellets) sind ein sehr hochwertiges, vor allem eiweißreiches Futtermittel.

Der Futtermittelverzehr steigt vom Langheu über das gehäckselte Heu zu den Pellets. Da gehäckseltes, besonders aber gemahlene Heu bei der Aufnahme nicht so gründlich eingespeichelt wird wie Langheu, gelangen weniger Puffersubstanzen in den Pansen, was bei alleinigem Verfüttern solcher Pellets zu Pansenübersäuerung führen kann. Außerdem hat gemahlene Heu im Magen-Darm-Trakt eine kürzere Verweildauer als Langheu, was die Verdaulichkeit vermindert. Die geringere Verdaulichkeit wird durch eine erhöhte Futteraufnahme ausgeglichen. Diese Vorgangsweise ist jedoch nur dort wirtschaftlich vertretbar, wo genügend billiges Futter zur Verfügung steht. In der Praxis hat es sich als vorteilhaft erwiesen, nur etwa ein Drittel der Futterration, bezogen auf die Trockensubstanz, in pelletierter Form vorzulegen. Den übrigen Teil des Rot- und Rehwildfutters sollte Langheu oder Silage bilden.

## Gärfutterbereitung - Silieren

Aus Ausgrabungen, Funden und übernommenen Schriften wissen wir, daß schon im Altertum Vorratswirtschaft durch Einsäuerung von Futterpflanzen betrieben wurde. Bereits die alten Ägypter haben zur Einsäuerung von Kolbenhirse wasserundurchlässige Vorratsbehälter aus Ton verwendet. Auch Tacitus berichtet, daß die Germanen die Einsäuerungsvorratswirtschaft kannten. Das ganze Mittelalter hindurch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde aber im Abendland eine Haltbarmachung grüner Futterpflanzen nur durch Trocknung — Heubereitung — durchgeführt. Erst vor etwa hundert Jahren hat man in der Landwirtschaft wieder mit dem Haltbarmachen von Futterstoffen durch Einsäuerung in Erdgruben oder Erdmieten begonnen.

Bei der Heugewinnung wird die Lebensfunktion der pflanzlichen Zellen durch Wasserentzug auf weniger als 35 % des Produktes unterbunden. Durch die mangelnde Feuchtigkeit werden aber auch den unerwünschten Bakterien (z.B. Fäulniskeimen) die Lebensbedingungen verschlechtert bzw. genommen.

Bei der Gärfutterbereitung wird der Pflanzentod durch Erstickung herbeigeführt. Durch die vorwiegend von den erwünschten Milchsäurebakterien hervorgerufene Säuerung (den niederen pH) wird für die unerwünschten Fäulnisbakterien ein ungünstiges Milieu geschaffen. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, soll in der Folge nun das Prinzip der Silierung besprochen werden: Die nach dem Schnitt noch lebenden Pflanzenzellen brauchen zur Erhaltung ihrer Lebensfunktionen Sauerstoff und Energie. Ersterer stammt aus der Luft, während die Energie vorwiegend aus den in der Pflanze gespeicherten Kohlenhydraten (Zucker, Stärke, usw.) herrührt. Je rascher die Pflanze abgetötet wird (abschneiden ist nicht abtöten!), umso geringer ist der Verbrauch der in ihr enthaltenen Nährstoffe, was wiederum, bezogen auf das Ausgangsprodukt, nur geringe Nährstoffverluste bedeutet.

Durch Auspressen der im Siloraum vorhandenen Luft und Verhinderung des Zutritts von frischer Luft kommt es, begünstigt durch die Bildung von Kohlendioxyd, das ein Stoffwechselprodukt der lebenden Pflanze ist, zu einem Ersticken der Pflanzen und der aeroben Keime (Keime, die zu ihrem Leben Luftsauerstoff brauchen).

Die für die Gärfutterbereitung wichtigste Säure ist die Milchsäure. Milchsäurebakterien sind Anaerobier (Keime, die nur ohne Luftsauerstoff gedeihen). Sie benötigen für ihren Stoffwechsel vorwiegend Kohlenhydrate und fast kein Eiweiß. Sie bleiben bis zu einem pH von 3 bis 4 lebensfähig. Zum Unterschied der Warmmilchsäurewecker, die bei 40 bis 50 Grad C das beste Wachstum zeigen, gedeihen die Kaltmilchsäurewecker bei 20 bis 35 Grad C am besten. Im letzteren Fall spricht man deshalb von Kaltvergärung. Die niedrige Temperatur ist von großer Bedeutung, weil die in der Silage unerwünschten Buttersäurebakterien für ihr optimales Wachstum 30 bis 40 Grad C benötigen und somit bei der Kaltvergärung kaum wachsen. Au-



Berdem gedeihen diese unerwünschten Buttersäurebakterien bei Luftzufuhr und pH-Werten über 4,2 viel besser. Durch ihre eiweißspaltende Tätigkeit produzieren Buttersäurebakterien alkalische Eiweißabbauprodukte und heben damit die angestrebte saure Reaktion des Siliergutes (niedere pH von etwa 3,5) bis auf pH 5 und darüber an. Dadurch werden die Lebensbedingungen für die die Konservierung fördernden Milchsäurebakterien zunehmend verschlechtert, was zu so schweren Fäulnisprozessen des Futters führen kann, daß dieses aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr verfüttert werden darf. In der Silage ist stets auch Essigsäure enthalten. Auch diese wird von Bakterien gebildet. Eine gewisse Menge von Essigsäure ist im Futter sogar erwünscht, denn sie macht es schmackhafter. Sie soll aber nicht mehr als ein Viertel der Milchsäure oder ein Fünftel aller Säuren betragen. Ein zu hoher Essigsäureanteil verschlechtert bzw. verhindert wegen des stechenden Geruchs die Futteraufnahme. Außerdem konkurrieren die Essigsäurebakterien und die Milchsäurebakterien beim Abbau des Zuckers. Gerade bei eiweißreichen Pflanzen, deren Zuckergehalt für die Milchsäurebakterien meist nicht ausreicht (z.B. Gras oder Klee), ist dies von besonderem Nachteil.

Da die Essigsäure, aber auch die besonders unerwünschten Buttersäure- und Fäulnisbakterien bei niedern pH-Werten ihr Wachstum bereits einstellen, sollte das Entstehen der sauren Reaktion, besonders bei Silierung eiweißreicher Futtermittel, im Gärstock entweder durch Zugabe von Säuren (Ameisen-, Propionsäure usw.)

oder durch den Zusatz (Beimpfen) mit Milchsäurebakterien (sie sind im Handel z.B. als Silomolk erhältlich) beschleunigt werden.

Als weitere Gärfutterschädlinge, die viel Unheil im Futterstock anrichten können, sind verschiedene Schimmelpilze zu nennen. Die in der Natur weit verbreiteten Pilze gelangen zumeist mit den den Pflanzen anhaftenden Schmutz- und Erdteilchen oder mit angesammelten Pflanzenresten und dergleichen in den Silo. Nicht selten sind sie auch noch im Behälter aus der vergangenen Fütterungsperiode vorhanden. Deshalb ist eine gründliche Säuberung des Siloraumes vor jeder Füllung unerlässlich. Schimmelpilze werden von Säuren in ihrer Entwicklung nicht gehemmt. Sie können sogar bereits gebildete organische Milchsäure oxydieren und dadurch die Haltbarkeit des Futters vermindern. Schimmelpilze benötigen zu ihrem Wachstum Luftsauerstoff. Deshalb kann durch rasche und restlose Entfernung der Luft aus dem Silobehälter auch ihr Wachstum verhindert werden.

Hefe- und Sproßpilze führen meist zu einer leichten Alkoholgärung, die aber, wenn sie nicht zu stark ist, dem Futter gute Aroma- und Geschmacksstoffe zuführt.

Noch vor wenigen Jahren wurde die Gärfutterbereitung vorwiegend wegen ihres geringen Wetterrisikos während der Ernte propagiert. Heute sind es zum überwiegenden Teil andere Gründe. Vor allem ist die Gärfutterbereitung eine universelle Methode der Futtermittelkonservierung. Alle Futterpflanzen, die zu Heu gemacht werden

können, sind silierfähig. Aber nicht alle Früchte, die siliert werden können, lassen sich zu Heu verarbeiten. Vor allem ist die Gärfutterbereitung eindeutig die Methode der besseren Nährstoffhaltung.

Während die Technik der Heubereitung den in der Landwirtschaft geltenden Richtlinien entspricht, unterscheidet sich die Herstellung von Wildfuttersilagen weitgehend von den in der Landwirtschaft gebräuchlichen Verfahren. Schon was den Wassergehalt der Silagen anbelangt, weichen die Anforderungen, die an eine an Wild zu verfütternde Silage gestellt werden, grundsätzlich ab von denen, die an eine an Rinder zu verfütternde Silage gestellt werden. In der Silage, die an Rinder verfüttert wird, strebt man einen Trockensubstanzgehalt von 25 bis 30 % und eventuell noch darüber an, während in der an das Wild zu verfütternden Silage ein Trockensubstanzgehalt von 20 bis 25 %, somit ein höherer Wassergehalt, bevorzugt werden soll. In der Haustierhaltung ist man bestrebt, dem Tier die Nähr-, Mineral- und Wirkstoffe auch über die Silage in möglichst konzentrierter Form anzubieten, um damit in den volumenmäßig begrenzten Verdauungstrakt möglichst viel Nahrungsstoffe hineinzubringen. Dies ist notwendig, weil die in der Haustierhaltung angestrebte Nutzleistung und damit auch der Nährstoffbedarf gegenüber der Erhaltungsleistung ungleich höher ist als beim Wildtier. Die Naturäsung des Wildes ist, was den Nährwert betrifft, nicht annähernd so konzentriert wie die des auf hohe Nutzleistung selektierten Hausrindes. Die Verdauungsorgane sind diesen Umständen

### Siloabmessungen und Siloraumbedarf

	Rotwild (180 Futtertage)					Rehwild (150 Futtertage)				
	Stückzahl der Tiere an der Fütterung	Anzahl der Silobehälter	Durchmesser Höhe	Füllhöhe*)		Stückzahl der Tiere an der Fütterung	Anzahl der Silobehälter	Durchmesser Höhe	Füllhöhe*)	
	Angabe in Metern					Angabe in Metern				
Rundsilos	20 40	2 2	2,2 3	3 3	4,5-5 4,5-5	10	2	1	2	3
Fahrsilos	20 40	1 1	1,5 1,8	2,5 3	6 7,5	—	—	—	—	—
Kunststoffsäcke	je Stück ca. 500 bis 750 kg					je Stück ca. 300 kg				

\*) Füllhöhe ist jene Höhe, die beim Befüllen erreicht werden muß. Innerhalb von etwa 2 Wochen sinkt das Füllgut durch die eigene Schwere auf etwa zwei Drittel der Füllhöhe zusammen.



angepaßt. So ist der Pansen beim Wild im Hinblick auf die effektiv aufgenommene Menge der Nähr- und Mineralstoffe im Vergleich zum Hausrind viel größer. Das hat aber zur Folge, daß z.B. ein Stück Rotwild bei Aufnahme einer ungewohnt und unphysiologisch hochkonzentrierten relativ geringen Futtermenge seinen Nähr- und Mineralstoffbedarf abdecken kann, daß es aber durch den völlig unzureichenden Füllungsgrad des Pansens (den fehlenden Dehnungsreiz) zu keiner physikalischen Sättigung kommt und das Stück deshalb noch Hunger verspürt und Futter aufnehmen will. Außer diesen physikalischen Dehnungsreizen wird das Sättigungsgefühl auch noch besonders durch chemische Reize vermittelt, worauf hier jedoch nicht näher eingegangen sei.

Ein weiterer und fast noch entscheidender Faktor für die im Rotwildfutter angestrebte geringe Nährstoffkonzentration, die bei der Silage zu einem beträchtlichen Teil durch den relativ hohen Wassergehalt verursacht wird, ist das Wasser an und für sich, da dadurch eine entscheidende Verbesserung der Wasserversorgung der Tiere während der Winterfütterungsperiode erzielt wird. Durch die Aufnahme vom kalten Trinkwasser wird einerseits die Wärmeabgabe des Körpers beträchtlich gesteigert (die Temperatur des Trinkwassers beträgt im Winter oft nur 2 Grad C und muß mit körpereigener Energie erst auf Körpertemperatur — 39 Grad C — aufgeheizt werden); außerdem wird durch die plötzliche Abkühlung des Panseninhaltes auch das Milieu und damit die Mikroflora in den Vormägen ungünstig beeinflusst. Mit 5 bis 7 kg Silage, diese Menge entspricht etwa der optimalen Tagesration eines Stückes Rotwild, werden gleichzeitig 4 bis 5 kg Wasser aufgenommen (Rehwild: 2 bis 2,5 kg Silage = ca. 1,5 bis 2 kg Wasser). Da die Wasseraufnahme durch die Umgebungstemperatur beeinflusst wird, ist mit der vorgenannten Wassermenge die Tagesration eines Stückes Rot- oder Rehwild bei einer Umgebungstemperatur unter 10 Grad C weitgehend gedeckt. Während des Kauaktes wird die in der Silage enthaltene Flüssigkeit, die unter Umständen vor ihrer Aufnahme sogar gefroren gewesen ist, vorgewärmt und gelangt dadurch annähernd körperlarm in den Pansen. Außerdem verteilt sich die Wasseraufnahme auf einen längeren Zeitraum als beim Schöpfen, was sich

gleichfalls für die Pansenmikroflora vorteilhaft auswirkt.

Durch den angestrebten hohen Wassergehalt der Wildsilage ergeben sich aber schon bei der Ernte beträchtliche Vorteile. So kann z.B. das geschnittene Futter ohne Überwelken sofort in den Silo eingebracht werden. Sogar ein leichter Regen während des Befüllens des Silobehälters stört diese Form der Futtermittelkonservierung kaum.

Daß das zu silierenden Futter im günstigsten (nährstoffreichsten) Vegetationsstadium geerntet und frei von Schmutzteilen sein soll, wurde schon erwähnt und gehört zu den Grundvoraussetzungen für eine gute Siloqualität. Ähnlich dem Heu bestehen auch bei der Silage im Hinblick auf das Ausgangsprodukt hinsichtlich ihrer Annahme durch das Wild zwischen Rot- und Rehwild grundsätzliche Unterschiede. So werden vom Rehwild (in der Reihenfolge ihres Beliebtheitsgrades) Trester-, Mais-, Wald- und junge Kleesilage in der Regel gut angenommen, während Grassilage, vor allem wenn das Ausgangsprodukt beim Schnitt schon etwas überständig war, kaum beachtet wird. Rotwild hingegen nimmt alle Silagen, sofern sie nur halbwegs gut vergoren sind, gerne an.

## Rotwild

**a) Größe, Form und Material des Silobehälters.** Zum Unterschied vom Rehwild neigt das Rotwild vor allem während der Winterfütterungsperiode zur Rudelbildung. So kommt zu dem gegenüber dem Rehwild an und für sich höheren Futterbedarf des Einzeltieres noch die größere Tierzahl an der Futterstelle, und damit der bedeutend höhere Futtermittelverbrauch je Fütterung. Dieser tägliche Futtermittelverbrauch ist aber für die Wahl der Form und Größe ebenso entscheidend wie die voraussichtliche Fütterungsdauer. Durch Luftzutritt kommt es nicht nur, wie bereits erwähnt, zu einer schlechten Vergärung des zu silierenden Gutes, sondern bei einer bereits vergorenen Silage zu einer unerwünschten Nachgärung, die bis zu deren vollkommener Futteruntauglichkeit führen kann. Zu einem intensiven Luftzutritt kommt es vorwiegend an den nicht gasdicht abgeschlossenen Futterentnahmestellen. An diesem Ort kann die Luft sogar in fest gepreßte Silage bis zu 15 cm tief eindringen. Der Verderb der Silage ist allerdings zeit- und temperaturabhängig. Das hat zur Fol-

ge, daß die Silage mit zunehmender Außentemperatur rascher verdirbt. Um solche Nachteile auszuschalten, muß die Größe der Entnahmefläche so bemessen sein, daß die gesamte Silage dieser Fläche in einer Schichtdicke von mindestens 15 cm in längstens drei Tagen erneuert wird. Die Dimensionen der verschiedenen Siloanlagen können der Übersichtstabelle entnommen werden.

Außer den angeführten Kriterien für die Größe und Form des Silobehälters sind noch örtliche Besonderheiten, die vorwiegend durch das Terrain bestimmt werden, zu berücksichtigen.

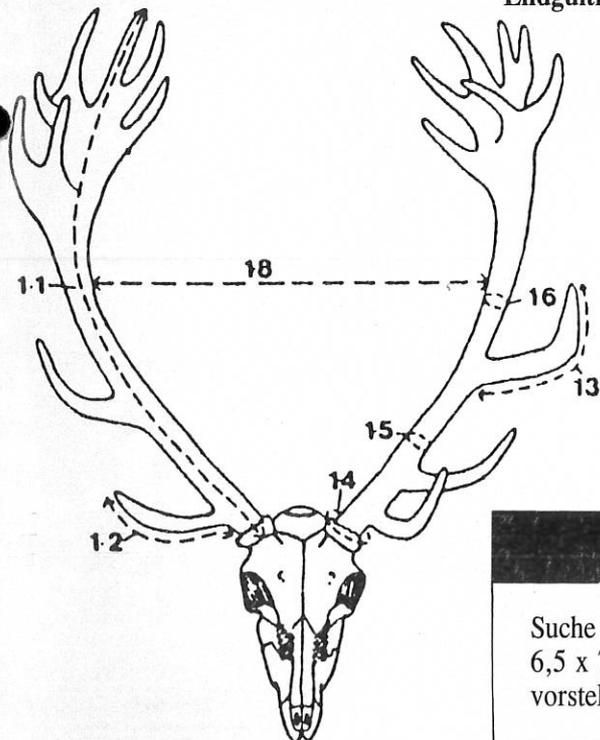
Bis auf ganz wenige Ausnahmen wird der Silobehälter schon aus technischen Gründen (Zufahrt im Winter usw.) wohl ausnahmslos am Ort der Fütterung zu errichten sein. Ein weiteres, nicht unbedeutendes Kriterium bildet der Umstand, daß Wildfütterungen unter Umständen verlegt werden, vor allem aber, daß ein bestehender Jagdpachtvertrag schon nach relativ kurzer Zeit abläuft und unter Umständen nicht mehr verlängert wird. In beiden Fällen hat es sich als sehr praktisch erwiesen, wenn die Silobehälter entweder in ihren Baukosten relativ gering (Fahrsilo) oder transportabel konstruiert sind und somit ohne viel Beschädigung und Geldaufwand an einem Ort abgetragen und an einem anderen wieder aufgebaut werden können. Auch der Umstand, daß der Wildfütterer die Futterentnahme fast immer allein und ohne große technische Hilfsmittel durchführt, sollte nicht nur vom arbeitstechnischen Gesichtspunkt beurteilt werden, sondern es muß vor allem auch die im Zusammenhang mit der in Silobehältern auftretenden Gärgasbildung und die damit verbundene akute Gesundheitsgefährdung des Fütterers berücksichtigt werden. Schon aus den letztgenannten Gründen sind die in der Landwirtschaft gebräuchlichen Vakuumsilos und Betonringbehälter, trotz ihrer sonstigen hervorragenden Eigenschaften, für Wildfütterungen kaum geeignet.

*Dieser Artikel wird fortgesetzt. Er ist möglicherweise für alle von Interesse und wurde mir freundlicherweise von Herrn Prof. Dr. K. Ondersheka, Vorstand des Forschungsinstitutes für Wildtierkunde in Wien, zur Verfügung gestellt, wofür ich mich hier noch einmal bedanken möchte.*

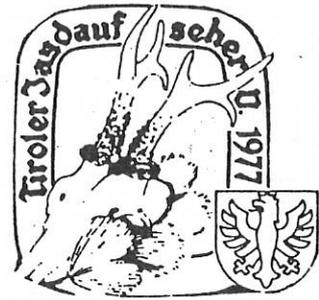


# Bewertungsformel für Rotwild

1. Messungen		Punkte
1.1	Länge der linken Stange Länge der rechten Stange	Durchschnitt in cm x 0,5
1.2	Länge der linken Augsprosse Länge der rechten Augsprosse	Durchschnitt in cm x 0,25
1.3	Länge der linken Mittelsprosse Länge der rechten Mittelsprosse	Durchschnitt in cm x 0,25
1.4	Umfang der linken Rose Umfang der rechten Rose	Durchschnitt in cm x 1
1.5	Umfang der linken Stange zwischen Aug- und Mittelsprosse Umfang der rechten Stange zwischen Aug- und Mittelsprosse	in cm x 1
1.6	Umfang der linken Stange zwischen Mittelsprosse und Krone Umfang der rechten Stange zwischen Mittelsprosse und Krone	in cm x 1
1.7	Gewicht des trockenen Geweihs	in kg x 2
1.8	Auslage	von 0—3 Punkte
1.9	Zahl der Enden	pro Ende 1 Punkt
2. Zuschläge und Abzüge		
2.1	Zuschläge (Schönheitspunkte)	
2.1.1	Farbe	von 0—2 Punkte
2.1.2	Perlung	von 0—2 Punkte
2.1.3	Spitzen der Enden	von 0—2 Punkte
2.1.4	Eissprossen	von 0—2 Punkte
2.1.5	Krone	von 0—10 Punkte
2.2	Abzüge (Fehler)	von 0—3 Punkte
	<b>Summe:</b>	
	<b>Endgültige Summe:</b>	



## Beim Kassier erhältlich



Auf Wunsch werden abgegeben oder zugesandt (bei der Bestellung bitte Namen und Adresse genau angeben)

- Verbandsabzeichen (Hutanstecker)  
groß S 150.—, klein S 100.—
- Jagdaufseheremblem (Kragenaufnäher)  
je S 25.—
- Tafel mit der Aufschrift  
Jagdaufseher im Dienst: S 50.—

Der Versand der bestellten Abzeichen kann aus Gründen der Verrechnung erst nach Eingang der Zahlung erfolgen. Entsprechende Einzahlungsbelege werden den Bestellern nach Eingang ihrer Wünsche zugesandt. Wir bitten für diese Modalitäten um Verständnis.

## Impressum

Impressum: Herausgeber und Medieninhaber (Verleger) Tiroler Jagdaufseherverband — Sitz: Zams, Hauptstraße 107. Medieninhaber: TIAV Zams, Hauptstraße 107. Redaktion: 6405 Pfaffenhofen 75, Schriftleiter O. Batkowski. Der Tiroler Jagdaufseher erscheint vierteljährlich. Redaktionsschluss 10. Februar, 10. Mai, 10. August, 10. November. Die mit Namen und Initialen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung wieder. Die Schriftleitung behält sich die redaktionelle Bearbeitung bzw. Kürzung der Manuskripte vor. Druck: Blickpunkt Walser KG, Landeck, Anzeigenverwaltung: Medieninhaber.

## Suche

Suche Patronenhülsen oder Patronen 6,5 x 70. Zuschriften bitte mit Preisvorstellungen an die Redaktion.

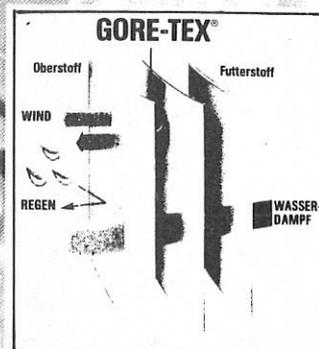
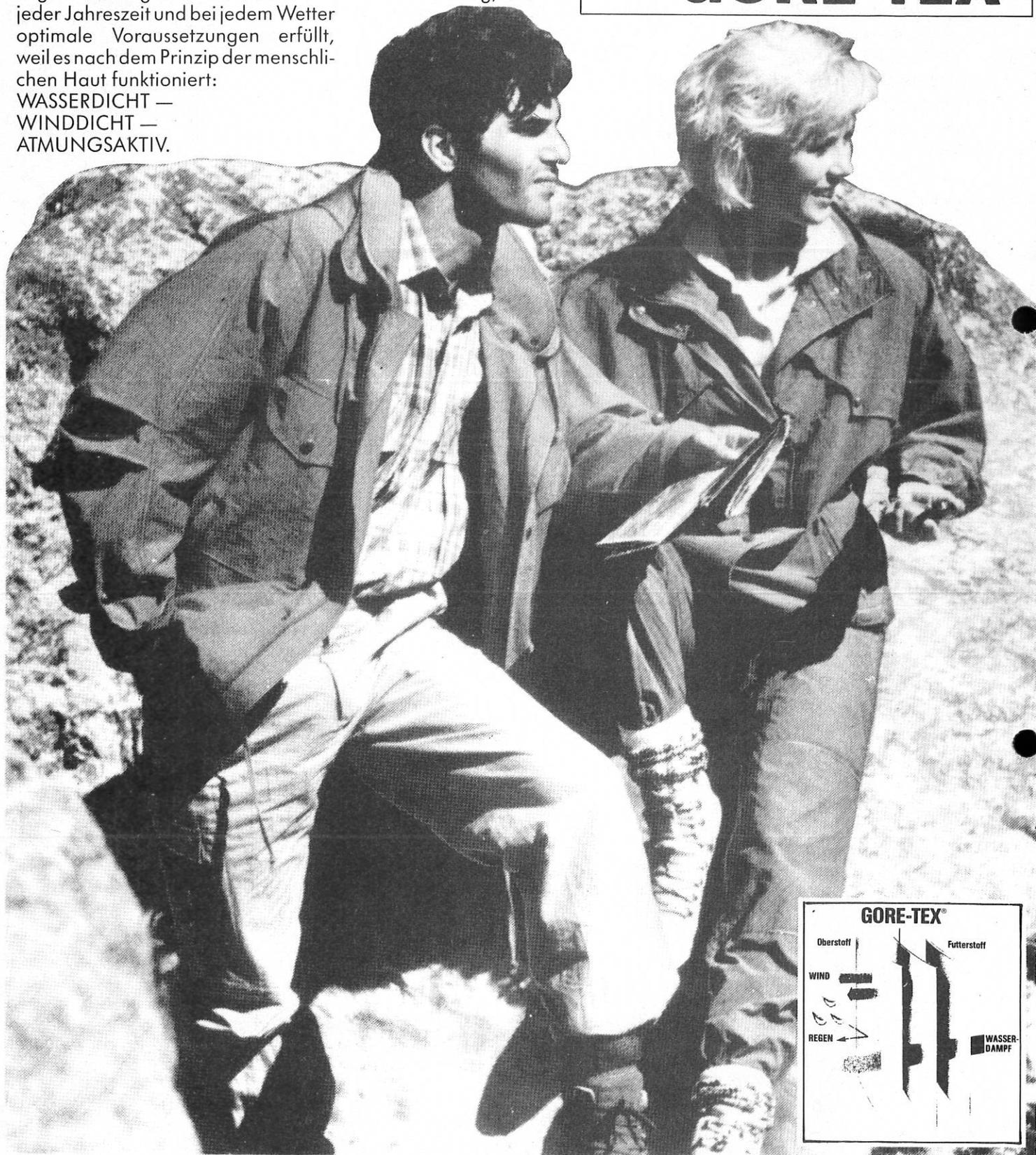
Junger, dynamischer und erfahrener Jagdaufseher sucht Stellung im Raum Landeck. Zuschriften bitte an die Red.



# DIE ALLWETTER-BEKLEIDUNG FÜR DEN JÄGER

Der Aufenthalt in freier Natur stellt höchste Ansprüche an die Allwetter-Eigenschaften der Bekleidung. Jagdgerechte Bekleidung ist die Voraussetzung für Gesundheit und Wohlbefinden des Jägers. Jetzt gibt es ein Material in der Bekleidung, das in jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter optimale Voraussetzungen erfüllt, weil es nach dem Prinzip der menschlichen Haut funktioniert:  
WASSERDICHT —  
WINDDICHT —  
ATMUNGSAKTIV.

**KLEPPER®**  
**PLUS GORE-TEX®**



## KLEPPER-WERKE KUFSTEIN

ZU BEZIEHEN ÜBER DEN FACHHANDEL